

Johann Gottlieb Fichte: Das transzendente Selbst als Instanz der Setzung

aus: Johann Gottlieb Fichte: Die Bestimmung des Menschen [1800], Hrsg. v. T. Ballauf und I. Klein, Stuttgart 1966, S. 44-51, 67 - 72

- 5
Einst um die Stunde der Mitternacht schien eine wunderbare Gestalt vor mir vorüber zu gehen, und mich anzureden: Armer Sterblicher, hörte ich sagen; du häufest Fehlschlüsse auf Fehlschlüsse, und dünkest dich weise. [...] Erkühne dich wahrhaft weise zu werden — Ich bringe dir keine neuen Offenbarungen. Was ich dir lehren kann, das weißt du längst, und du sollst dich jetzt desselben nur erinnern. [...]
- 10
Ich fasste Mut. — Er beruft sich auf meinen eigenen Verstand. Ich will es darauf wagen. Er kann nichts in mich hinein denken; was ich denken soll, das muss ich selbst denken, eine Überzeugung, die ich fassen soll, muss ich selbst in mir erzeugen. — Rede, rief ich, was du auch seist, wunderbarer Geist, ich will hören; frage, ich will antworten.
- 15
Der Geist: Du nimmst doch an, dass diese Gegenstände da, und jene dort, wirklich außer dir vorhanden sind?
Ich: Allerdings nehme ich das an.
D. G.: Und woher weißt du, dass sie vorhanden sind?
Ich: Ich sehe sie, ich werde sie fühlen, wenn ich sie betaste, ich kann ihren Ton hören; sie
- 20
offenbaren sich mir durch alle meine Sinne. [...]
D. G.: Also, es sind wahrnehmbare Gegenstände für dich vorhanden, lediglich zufolge einer Bestimmung deines äußern Sinnes: Du weißt von ihnen lediglich vermitteltst deines Wissens von dieser Bestimmung deines Sehens, Fühlens u.s.f. Deine Aussage: es sind Gegenstände außer mir, stützt sich auf die, ich sehe, höre, fühle, u.s.f.
- 25
Ich: Dies ist meine Meinung.
D. G.: Nun, und wie weißt du denn wieder, dass du siehst, hörst, fühlst? [...] Siehst du etwa wieder dein Sehen, und fühlst dein Fühlen; oder auch, hast du etwa noch einen besonderen höheren Sinn, durch den du deine äußern Sinne und die Bestimmungen derselben wahrnimmst?
- 30
Ich: Keinesweges. Dass ich sehe, und fühle, und was ich sehe und fühle, weiß ich unmittelbar, und schlechthin; ich weiß es, indem es ist, und dadurch, dass es ist, ohne Vermittelung und Durchgang durch einen anderen Sinn. [...]
D. G.: Also du hast ein unmittelbares Bewusstsein deines Sehens und Fühlens [...] usw. und dadurch nimmst du den Gegenstand wahr. Könntest du ihn nicht wahrnehmen auch ohne dieses Bewusstsein? Könntest du nicht etwa einen Gegenstand erkennen durch das Gesicht,
- 35
oder durch das Gehör, ohne zu wissen, dass du sähest oder hörtest?
Ich: Keinesweges. [...]
D. G.: Also, dass Gegenstände sind, weißt du nur dadurch, dass du sie siehst, fühlst u.s.w. und dass du siehst oder fühlst, weißt du nur dadurch, dass du es eben weißt, dass du es unmittelbar weißt. Was du nicht unmittelbar wahrnimmst, das nimmst du überhaupt nicht wahr?
- 40
Ich: Ich sehe das ein. [...]
D. G.: Nun, so vergiß denn nie wieder, was du jetzo klar eingesehen hast. In aller Wahrnehmung nimmst du lediglich deinen eignen Zustand wahr.
Aber ich will deine Sprache fortreden, weil sie die gewöhnliche ist. Du siehst, fühlst, hörst die
- 45
Dinge, sagtest du. Wie, das heißt mit welchen Eigenschaften siehst oder fühlst du dieselben?
Ich: Ich sehe jenen Gegenstand rot, diesen blau; ich werde, wenn ich sie betaste, diesen glatt, jenen rauh, diesen kalt, jenen warm fühlen.
D. G.: Du weißt sonach, was das ist: rot, blau, glatt, rauh, kalt, warm?
Ich: Ohne Zweifel weiß ich es.
- 50
D. G.: Willst du es mir nicht beschreiben?

Ich: Das läßt sich nicht beschreiben, — Siehe, richte dein Auge nach diesem Gegenstande; was du durch das Gesicht empfinden wirst, indem du ihn siehst, dies nenne ich rot. Betaste die Fläche dieses andern Gegenstandes; was du dann fühlen wirst, dies nenne ich glatt. Auf dieselbe Weise bin ich zu dieser Kenntniss gelangt, und es gibt keine andere, sie zu erwerben. [...]

5

D. G.: Sonderbar: Du rühmst dich einer Erkenntniss, von welcher du mir nicht angeben kannst, wie du zu ihr gelangt seist. Denn siehe, du behauptest dieses am Gegenstande zu sehen, ein anderes zu fühlen, ein drittes zu hören; du musst sonach das Sehen vom Fühlen und beides vom Hören zu unterscheiden vermögen?

10

Ich: Ohne Zweifel.

D. G.: Du behauptest ferner diesen Gegenstand rot, jenen blau zu sehen, diesen glatt, jenen rauh zu fühlen. Du musst sonach rot von blau, glatt von rauh unterscheiden können? [...]

15

Ich: Gegenstände unterscheide ich erst dadurch, dass ich meine eignen Zustände unterscheide. Dass diese bestimmte Empfindung mit dem völlig willkürlichen Zeichen rot, und jene mit dem Zeichen blau, glatt oder rauh bezeichnet werde, kann ich lernen; nicht aber, dass, und wie sie als Empfindungen unterschieden seien. Dass sie verschieden sind, weiß ich schlechthin dadurch, dass ich von mir selbst weiß, dass ich mich fühle, und dass ich in beiden mich anders fühle. Wie sie verschieden sind, kann ich nicht beschreiben; aber ich weiß es, sie sind so verschieden, wie mein Selbstgefühl in beiden verschieden ist; und diese Unterscheidung der Gefühle ist eine unmittelbare, keinesweges eine erlernte und abgeleitete Unterscheidung. [...]

20

D.G.: Die dir sonach unmittelbar durch das bloße Selbstgefühl gegeben ist?

Ich: Nicht anders.

25

D.G.: Aber dann solltest du dich begnügen, zu sagen: ich fühle mich afficiert auf diejenige Weise, die ich rot, blau, glatt, rauh, nenne; du solltest diese Empfindungen lediglich in dich selbst versetzen: nicht aber sie auf einen gänzlich außer dir liegenden Gegenstand übertragen, und für Eigenschaften dieses Gegenstandes ausgeben, was doch nur deine • eigne Modification ist. [...]

30

Ich: Ich habe im Vorhergehenden klar eingesehen, dass ich in der Tat nicht mehr wahrnehme, als du sagst; und jene Übertragung dessen, was nur in mir ist, auf etwas außer mir, deren ich mich doch nicht enthalten kann, scheint mir jetzt selbst höchst sonderbar.

35

Ich empfinde in mir selbst, nicht im Gegenstande, denn ich bin ich selbst, und nicht der Gegenstand; ich empfinde sonach nur mich selbst, und meinen Zustand, nicht aber den Zustand des Gegenstandes. Wenn es ein Bewusstsein des Gegenstandes gibt, so ist dasselbe wenigstens nicht Empfindung, oder Wahrnehmung; so viel ist klar.[...] Meine Empfindung muss einen Grund haben: setze ich voraus, und folgere nun weiter.

D.G.: Willst du mir nicht zuförderst sagen, was dies heiße, ein Grund?

Ich: [...] Meine Empfindung hat einen Grund, heißt, sie ist durch eine fremde Kraft in mir hervorgebracht. [...]

40

D. G.: Es sei: wir erhielten sonach, außer dem ersten unmittelbaren Wissen durch Empfindung unsers Zustandes, noch ein zweites unmittelbares Wissen, das auf allgemeine Wahrheiten geht.

Ich: So scheint es.

D.G.: Das [...] Wissen, von welchem hier die Rede ist, dass deine Affectionen einen Grund haben müssen; ist völlig unabhängig von der Erkenntniss der Dinge?

45

Ich: Freilich; diese wird ja selbst erst durch jenes vermittelt.

D.G.: Und du hast es schlechthin in dir selbst?

Ich: Schlechthin: denn erst vermittelst desselben gehe ich aus mir selbst heraus.

D.G.: Du schreibst sonach aus dir selbst und durch dich selbst, und durch dein unmittelbares Wissen dem Sein und dem Zusammenhange desselben Gesetze vor?

Ich: Wenn ich es recht bedenke, so schreibe ich nur meinen Vorstellungen über das Sein und seinen Zusammenhang Gesetze vor, und es wird vorsichtiger sein, diesen Ausdruck zu wählen.

5 *D.G.:* Es sei. — Wirst du dir nun wohl dieses Gesetzes auf eine andere Weise bewusst, als indem du darnach verfährt?

Ich: [...] Nein, es ist unmöglich, dass ich dieses Gesetzes eher und anders mir bewusst werde, als indem ich darnach verfare.

10 *D.G.:* Also du verfährt darnach, ohne dir desselben besonders bewusst zu sein; du verfährt unmittelbar und schlechthin darnach. — So eben aber warst du dir desselben bewusst, und drücktest es als allgemeinen Satz aus. Wie magst du zu diesem besondern Bewusstsein gelangen?

Ich: Ohne Zweifel so: ich beobachte mich späterhin und werde inne, dass ich so verfare, und fasse dieses Gemeinsame meines Verfahrens in einen allgemeinen Satz.

D.G.: Du kannst dir also deines Verfahrens bewusst werden?

15 *Ich:* Ohne Zweifel. Ich errate die Absicht deiner Fragen; — hier liegt die oben erwähnte zweite Art des unmittelbaren Bewusstseins, das meines Tuns, so wie die Empfindung die erste Art ist, das Bewusstseins meines Leidens.

20 *D.G.:* Richtig. — Du kannst, sagte ich, deines Verfahrens dir bewusst werden hinterher, durch freie Beobachtung deiner selbst und Reflexionen über dich selbst; aber du musst dir dessen nicht bewusst werden: — du wirst dir dessen nicht unmittelbar bewusst, so wie du nur innerlich handelst? [...]

25 *Ich:* Mein unmittelbares Bewusstsein ist zusammengesetzt aus zwei Bestandteilen, dem Bewusstsein meines Leidens, der Empfindung; und dem meines Tuns, in Erzeugung eines Gegenstandes nach dem Satz des Grundes¹⁾. [...] Das Bewusstsein *des Gegenstandes* ist nur ein nicht dafür erkanntes *Bewusstsein meiner Erzeugung einer Vorstellung vom Gegenstande*. Um diese Erzeugung weiß ich schlechthin dadurch, dass ich es selbst bin, der da erzeugt. Und so ist alles Bewusstsein nur ein unmittelbares, ein Bewusstsein meiner selbst, und ist nunmehr vollkommen begreiflich. Folgere ich dir so recht?

30 *D.G.:* Unvergleichlich. Aber woher die Notwendigkeit und Allgemeinheit, mit der du deine Sätze, so wie hier den Satz vom Grunde, aussagst?

35 *Ich:* Aus dem unmittelbaren Gefühle, dass ich nicht anders verfahren kann. So gewiss ich Vernunft habe, und kein vernünftiges Wesen außer mir anders verfahren kann, so gewiss es ein vernünftiges Wesen ist. Alles Zufällige, dergleichen hier meine Affection war, hat einen Grund, heißt: *ich habe von jeher einen Grund hinzugedacht, und jeder, der nur denken wird, wird gleichfalls genötigt sein, einen Grund hinzu zu denken*.

40 *D.G.:* Du siehst sonach ein, dass alles Wissen lediglich ein Wissen von dir selbst ist, dass dein Bewusstsein nie über dich selbst hinausgeht, und dass dasjenige, was du für ein Bewusstsein des Gegenstandes hältst, nichts ist, als ein Bewusstsein deines Setzens eines Gegenstandes, welches du nach einem innern Gesetze deines Denkens mit der Empfindung zugleich notwendig nachvollziehst?

¹⁾ Satz des Grundes: Gemeint ist der von Leibniz als notwendiges Prinzip für alle Tatsachenwahrheiten aufgestellte „Satz vom zureichenden Grunde“: Danach muss es für jede Tatsache einen hinreichenden Grund geben, der dafür verantwortlich ist, dass die Tatsache so (und nicht anders) beschaffen ist.